Bezugspreis vierteljährlich: in Münster zweimal täglich frei ins Haus gebracht 1 Mark 50 Pfg., — auswärts von der Post abgeholt 1 Mark 50 Pfg., durch den Briefträger gebracht überall, wo nur einmal im Tage Briefbestellung stattfindet, 1 Mk. 92 Pfg., in Orten mit zwei- und mehrmaliger Bestellung 2 Mk. 22 Pfg.

Fernspr.: Redaktion Nr. 964 u. 23, Geschäftsst. Nr. 78.

Münsterischer Anzeiger

Anzeigen: Der Raum für die Anzeigenspalte, 39 mm breit, 2,4 mm hoch, 25 Pfg.; bei Anzeigen aus dem Reg.-Bez. Münster 20 Pfg., aus der Stadt Münster 15 Pfg. (für Aktiengesellschaften usw., Vereine und Behörden 25 Pfg.).
Reklamen: Der Raum für die Reklamenspalte, 87 mm breit, 2,4 mm hoch, 1 Mk.

Gebühr für Beilagen wird nach Gewicht berechnet.

Zweite Ausgabe. Montag, 22. Juli 1912. 61. Jahrgang. Nr. 527.

Der Erzähler. Nr. 117.

2)

Der Goldkäfer.

Einen Monat etwa nach diesen Begebenheiten — ich hatte inzwischen nichts von Legrand zu sehen bekommen — erhielt ich in Charleston Besuch von seinem Diener Jupiter. Ich hatte den guten alten Nigger noch nie so gedrückt gesehen und fürchtete, daß meinem Freunde irgendein ernster Unfall zugestoßen sein könnte.

„Na, Jup," fragte ich, „was gibt's denn? Wie geht's deinem Herrn?"

„Oh," gab er zur Antwort, „Massa gehen es nicht so, wie Jup wünschen."

„Also nicht gut? Das tut mir herzlich leid. Über was hat er denn zu klagen?"

„Klagen — oh, Massa Will gar nicht klagen! Aber krank sein, sehr krank an alles."

„Sehr krank, Jupiter? Warum hast du das nicht früher gemeldet? Bleibt er zu Bette?"

„Nicht, Massa. Massa Will bleiben nirgends ruhig — oh, Jupiter sich sehr sorgen um armes Massa Will."

„Ich versteh' nicht, Jupiter. Du sagst, dein Herr ist krank. Hat er dir nicht gesagt, was ihm fehlt?"

„O Massa, Massa Will sagen, das machen nichts, Massa Will fehlen nichts — aber was machen ihm denn Kopf ab und Schultern auf und weiß wie Geist? Und all die Schiffer —"

„Schiffer, Jupiter?"

Schiffern, Massa, und Figuren, wie Jup nie gesehen haben. Oh, Jup sich sorgen, und Augen machen auf Massa Will. Aber Massa Will entwischen früh, ganz früh — und fort bis Mitternacht. Jupiter Stock geschnitten für Massa Will, aber gutes Herz, Massa Will nicht schlagen, weil Massa Will immer so traurig wiederkommen."

„Was? — Ach so — ja. Ich glaub', es ist auch besser, wenn du nicht zu streng bist mit dem armen Herrn. Schlag ihn nicht, Jupiter — es möchte ihm nicht gut tun. Aber hast du denn gar keine Ahnung, was ihn so krank oder so sonderbar gemacht hat? Ist irgend etwas passiert, seit ich bei euch war?"

„Oh, Massa — nicht seit. Bevor — gerad' da, als Massa dagewesen sein."

„Wie? Ich versteh' nicht, was du meinst."

„Meinen Käfer, Massa, das Käfer —"

„Was?"

„Der Käfer, Massa — oh, Massa Will sein gebissen, da oben gebissen von goldenes Käfer."

„Gebissen, Jupiter? Aber wie —"

„Mit Mund, Massa, mit Mund von Käfer. Oh, Jupiter haben nie so Teufelskäfer gesehen, stoßen und beißen alles, was nah' sein. Massa Will falsch fangen und fallen lassen, da müssen Massa Will gebissen sein. Jup nicht fassen mögen mit Finger, Jup fassen mit Papier und stopfen Papier in sein Mund, und Käfer gefangen."

„Du glaubst also, daß dein Herr wirklich von dem Käfer gebissen ist, und der Biß ihn krank gemacht hat?"

„Nicht glauben, wissen! Was träumen Massa Will immer von Gold, wenn von Goldkäfer nicht gebissen. Jup das oft von goldenes Käfer sagen hören."

„Aber woher weißt du denn, daß er von Gold träumt?"

„Weiß? Weil Massa sprechen davon im Schlaf. Da wissen Jupiter."

„Na, Jup — möglicherweise hast du recht. Aber was für ein glücklicher Umstand verschafft mir die Ehre, dich nun bei mir zu sehen?"

„Was meinen Massa?"

„Bringst du mir eine Botschaft von Herrn Legrand?"

„Nein, Massa, nur hier dieses Settel."

Damit händigte Jupiter mir ein Briefchen folgenden Inhalts ein:

„Mein Lieber! — Warum hast Du Dich solange Zeit nicht sehen lassen? Ich hoffe, daß Du nicht so närrisch warst, mein etwas brüskes Verhalten neulich übel zu nehmen — aber nein, das ist ja unmöglich.

Seit Du hier warst, bin ich recht in Aufregung gewesen. Ich muß Dir etwas erzählen, und weiß doch kaum, wie ich's erzählen und ob ich's überhaupt erzählen soll.

Die letzten Tage über war ich nicht ganz wohl, und der gute alte Jup ärgert mich auf die Dauer mit seinen wohlgemeinten Aufmerksamkeiten. Kannst Du's glauben: kürzlich hat er sich einen mächtigen Stock zurechtgelegt, um mich mit Prügeln zu empfangen, weil ich ihm entwischt war und einen Tag solus in den Bergen des Festlandes zugebracht hatte. Ich glaube wahrhaftig, nur mein krankes Aussehen hat mich vor den Prügeln gerettet.

Für meine Sammlung hat sich seit unserer letzten Begegnung nichts Neues gefunden.

Wenn Du's eben möglich machen kannst, komm mit Jupiter herüber. Komm! Ich möchte Dich heute abend noch sprechen — in einer wichtigen Angelegenheit. Ich versichere Dich, in einer höchst wichtigen. Dein William Legrand."

Es lag etwas mir überaus Unbehagliches im Ton dieses Briefes. Sein ganzer Stil unterschied sich auffällig von Legrands früherer Schreibweise. Wovon mochte er nur träumen? Welch neue Grille konnte sich in seinem erregbaren Hirn eingenistet haben? Und was für eine „höchst wichtige" Angelegenheit konnte es bei einem Einsiedler, wie er war, geben? Jupiters Berichte verhießen nichts Gutes. Ich fürchtete, das alte Unglück möchte den Verstand meines Freundes am Ende in Verwirrung gebracht haben, und beschloß dann, ohne Zögern dem Neger zu folgen.

Als wir am Kai unser Boot erreichten, sah ich beim Steuer eine Sense und drei Spaten liegen, offensichtlich ganz neue Geräte.

„Was ist denn das, Jup?" fragte ich.

„Sense, Massa, und Spaten."

„Das sehe ich, aber was willst du damit?"

„Jupiter kaufen sollen für Massa Will in Stadt, und geben Höllengeld für das."

„Aber, um des Himmels Willen, was hat dein Massa Will denn mit Sensen und Spaten zu tun?"

„Jupiter nicht wissen, und Teufel Jupiter holen, wenn Massa Will das wissen. Kommen alles von das Käfer."

Da sich aus Jupiter, dessen ganzer Verstand von „das Käfer" eingenommen war, nichts herausbringen ließ, stieg ich ein und setzte das Segel. Von einer starken und günstigen Brise getrieben, liefen wir bald in der kleinen Bucht nördlich von Fort Moultrin ein und kamen nach einem Weg von zwei Meilen zu der Hütte, gegen drei Uhr nachmittags.

Legrand hatte uns in sichtlicher Unruhe erwartet. Er ergriff meine Hand mit einem nervös heftigen Druck, daß mich's durchzuckte und in meiner Vermutung bestärkte. Sein Aussehen war geisterhaft bleich, und aus seinen eingesunkenen Augen schien ein unnatürlicher Glanz. Nach dem üblichen „Wie geht's?" fragte ich ihn — da ich nichts Besseres zu sagen wußte —, ob er den Skarabäus von Leutnant G. zurückerhalten habe.

„O ja," antwortete er, tief errötend, „gleich am nächsten Morgen. Der Skarabäus ist gut verwahrt. Weißt du, Jupiter hatte ganz recht!"

„Womit?" fragte ich, immer bänger im Herzen.

„Mit seiner Mutmaßung, es wär' ein Käfer von echtem Gold." Er sagte das in so tiefem Ernste, daß ich unaussprechlich verblüfft war.

„Dieser Käfer wird mein Glück machen," fuhr er mit einem triumphierenden Lächeln fort, „mir mein altes Familienvermögen wiederbringen! Ist's da ein Wunder, daß ich ihn schätze? Seit ein gutgelauntes Glück ihn mir in den Weg geführt hat, brauch' ich mich seiner nur in der richtigen Weise zu bedienen und er zeigt mir Goldadern an. Jupiter, hol' mir den Skarabäus."

„Käfer, Massa? Oh, Jupiter lieber nichts zu tun mit Käfer! Massa selber Käfer holen."

Legrand stand auf, ernst und selbstbewußt, und brachte mir den Käfer aus einer Glaskapsel, in der er ihn aufbewahrt hatte.

Es war ein schöner Skarabäus, bis dahin, wie ich später hörte, noch völlig unbekannt, und vom Standpunkte der Wissenschaft zweifellos von größtem Werte. Er zeigte zwei runde schwarze Flecken an der einen und einen länglichen dritten an der anderen Rückenhälfte. Sein Panzer war überaus fest und glänzend und schimmerte im schönsten Gold, sein Gewicht ganz auffallend beträchtlich. Bei alledem konnte ich Jupiter kaum seiner Meinung halber tadeln, aber was Legrand zu Jupiters Meinung bringen konnte, wußte ich für mein Leben nicht zu sagen.

„Ich schickte nach dir," sagte er, als ich mit der Betrachtung des Käfers zu Ende war, in großsprecherischem Tone, „ich schickte nach dir, weil ich deinen Rat und deine Hilfe brauche auf dem Wege, den mir das Glück und dieser Käfer —"

„Lieber Legrand," unterbrach ich ihn da, „du bist sicher nicht wohl, und solltest vorsichtig sein. Weißt du was: du gehst zu Bett, und ich bleibe ein paar Tage bei dir, bis der Anfall vorüber ist. Du hast Fieber, und —"

„Fühl' meinen Puls," erwiderte er.

Ich ergriff ihn und fand, die Wahrheit zu sagen, von Fieber keine Spur.

„Aber du kannst auch, ohne Fieber zu haben, krank sein. Laß dir raten! Zunächst, leg' dich ins Bett. Und dann —"

„Du bist im Irrtum," unterbrach er mich. „Ich bin so wohl, wie es nur möglich ist bei der Aufregung, in der ich lebe. Wenn du mir wirklich ein Gutes tun willst, schaff' mir diese Aufregung vom Halse."

„Und wie kann ich das?"

„Auf einfache Weise. Jupiter und ich machen eine Expedition aufs Festland, in die Berge, und dabei brauchen wir die Hilfe einer zuverlässigen Person. Du bist die einzige, der wir trauen können. Ob wir nun Erfolg haben oder nicht: meine jetzige Aufregung wird sich legen."

„Ich bin dir gern in jeder Weise behilflich," entgegnete ich, „aber — willst du sagen, daß dieses Höllenvieh in irgendeiner Beziehung zu eurer Expedition in die Berge steht?"

„Das will ich."

„Dann, Legrand — nein, zu solch einem unsinnigen Geschäfte kann ich mich nicht hergeben."

„Das tut mir leid — leid — — dann müssen wir es allein versuchen."

„Versuch's allein. — Verrückt, vollkommen verrückt. — Doch, wart': wie lange denkst du unterwegs zu sein?"

„Wahrscheinlich eine Nacht. Wir brechen gleich auf und sind auf alle Fälle mit Sonnenaufgang zurück."

„Und versprichst du mir auf dein Ehrenwort, wenn ich deiner Laune nachgebe, nach Beendigung (du lieber Gott!) deines Käfergeschäftes nach Hause zurückzukehren und meine Anweisungen genau wie die deines Arztes zu befolgen?"

„Ja, verspreche ich. Aber nun laß uns gehen — wir haben keine Zeit zu verlieren!"

Schweren Herzens begleitete ich meinen Freund. Um vier Uhr brachen wir auf, Legrand, Jupiter, der Hund und ich. Jupiter trug die Sense und die Spaten; er hatte darauf bestanden, alles zu tragen, mehr, schien mir's, aus Furcht, eines dieser Instrumente im Bereiche seines Herrn zu lassen, als aus Eifer oder Lust an der Sache. Seine Stimmung war verdrießlich wie nie. „Teuflischer Käfer", war das einzige Wort, das während des Weges seinen Lippen entfuhr. Ich für meine Person trug ein Paar Blendlaternen, während Legrand sich mit dem Skarabäus begnügte, den er an dem einen Ende einer Schnur befestigt hatte und beim Gehen hin und her quirlen ließ, mit der Miene eines Beschwörers. Wie ich das beobachtete, schien mir die Geistesgestörtheit meines Freundes völlig erwiesen, und ich konnte kaum die Tränen zurückhalten. Immerhin hielt's für das beste, auf seine Ideen einzugehen, fürs erste wenigstens, bis sich mir Gelegenheit böte, Gegenmaßregeln mit Aussicht auf Erfolg ins Werk zu setzen. Inzwischen versuchte ich, ihn über das Ziel seiner Expedition auszuholen, aber vergeblich. Seit er mich als Begleiter gewonnen hatte, war ihm anscheinend jede Unterhaltung unangenehm, und auf alle meine Fragen bekam ich keine andere Antwort als ein stereotypes „Wir werden sehen".

Wir kreuzten am Ende der Insel den Creek mit einem Kahn, stiegen die Festlandsküste hinan und klommen in nordwestlicher Richtung weiter, hinein in eine überaus wilde und öde Gegend, die nirgends die Spur eines menschlichen Fußes zeigte. Legrand wies die Richtung mit Entschiedenheit, nur ab und zu hielt er einen Augenblick inne und prüfte Erscheinungen, die bei seiner früheren Anwesenheit von ihm gestellte Wegemarken sein mußten.

(Fortsetzung folgt.)

Auf dem Robbenschlag.

Wer sich das Vergnügen hat leisten können, eine Badesaison auf Helgoland, Norderney, Sylt, Wyk oder Borkum zu verbringen, wird viel von Seehunden gehört haben. Besitzt er ein scharfes Auge und Beobachtungsgabe für die Erscheinungen der Natur, so wird ihm auch wohl mal ein Seehund zu Gesicht gekommen sein. Die Jagd auf Seehunde gehört mit zu den Hauptvergnügungen der Nimrods unter den Badegästen. Besonders die Bootsleute wissen viel und gern von den Seehunden zu erzählen und sich auf alle Weise zu Jagdpartien auf diese Tiere anzureizen; haben sie doch guten Verdienst davon und fordern zuweilen hohe Preise, wenn sie wie ein paar eifrige Jäger einige Stunden auf der sog. Seehundsjagd herumgerudert haben. Und doch gehört es zu den Seltenheiten, daß ein geübter Jäger wirklich einen Seehund erlegt, denn das Auge des Tieres ist vorzüglich, das Gehör trotz der kleinen Ohröffnungen scharf, der Geruch verhältnismäßig fein, obgleich die Nase mehr zur Atmung als zum Riechen dient.

Die Jagd kann nur zur Ebbezeit ausgeübt werden, wenn die Sandbänke freigelegt sind, auf dem dann die Jäger, auf dem Bauche liegend, die Tiere schußbereit erwarten, wenn sie sich sonnen wollen.

Ganz anders geartet freilich ist die Seehundsjagd oder, wie sie genannt wird, der „Robbenschlag" in den nordischen Meeren. Aus England, Holland, den skandinavischen Ländern, aus Rußland und nicht zu allerletzt aus Deutschland fahren jährlich Dutzende von Schiffen in die Gewässer Spitzbergens, Grönlands. Diese Fahrzeuge sind besonders stark gebaut, um dem Druck der Eisschollen widerstehen zu können. Außer den eigentlichen Matrosen sind noch 12—16 Mann, sogenannte „Robbenschläger", an Bord, die die Arbeit des Tötens der Tiere, das Einschneiden des Fettes und das Einstampfen in die Fässer zu besorgen haben. Gegen Mai haben die Schiffe ihr Ziel erreicht. Sie werden in der Regel an einer Eisscholle verankert und treiben mit dieser oft wochenlang umher. Die Besatzung, die auf die Tiere Ausschau zu halten hat, wird gelandet. Beim Scheine der warmen Mittagssonne liegen zuweilen Hunderte von Robben auf den Eisfeldern dicht aneinander, dort in behaglicher Ruhe sich dem Schlafe hingebend. In möglichster Stille rudern nun die Boote mit den Robbenschlägern an ein solches Eisfeld heran, wobei sie sorgfältig darauf achten müssen, daß der Wind von ihnen abstehe, da er sonst den Robben den Geruch zuführen würde.

Jeder Robbenschläger führt eine 4—5 Fuß lange Keule aus Eichenholz mit sich, der Mordwaffe, die am Ende noch schwer mit Eisen beschlagen ist. Bei einiger Vorsicht, Geschicklichkeit und Größe des Glücks gelingt es den Leuten, mitten in die schlafende Herde zu kommen, ohne daß diese davon erwacht, und jetzt beginnt ein erschreckliches Morden unter den armen, arglosen Geschöpfen. Mit einem kräftig ausgeführten Schlage der Keule auf die Nase wird jeder Seehund sofort getötet, ohne daß seine schlafenden Gefährten davon erwachen; so können die Robbenschläger bei Geschick oft eine Herde von 3—400 Seehunden in wenigen Stunden töten. Sobald aber ein einziges Tier erwacht, stößt es einen pfeifenden Angst- und Warnungsruf aus, und dann stürzt sich sogleich die ganze Herde in wilder Flucht, selbst oft die Menschen über den Haufen stoßend, ins Meer und taucht unter.

Das Fett der Tiere wird zu Tran ausgekocht. Die Häute werden sorgfältig gereinigt und getrocknet und bilden alsdann die bekannten Seehundsfelle, aus denen die Industrie die mannigfachsten Sachen herzustellen versteht. Das Gerippe bleibt auf dem Eise liegen und dient den Polarfüchsen, Eisbären und Seevögeln als Beute. Ist die Ernte gut ausgefallen, so kommt es nicht selten vor, daß einzelne Schiffe in den Sommermonaten mit 16—17 000 getöteten Robben die Heimreise antreten.

Das rücksichtslose Abschlachten der Robben hat leider eine große Abnahme der Tiere zur Folge gehabt; es werden deshalb in nächster Zeit die an der Ausbeute beteiligten Länder auf eine Schonzeit dringen, um eine allzugroße Verringerung des Tierbestandes zu verhindern.

Mauskätzchen.

Mauskätzchen gab ein großes Fest
Und hatte dazu geladen
Bekannt' und Verwandte von Ost und West
Und lauter Ihro Gnaden.
Miau miau miau.

Sie trieben vielerlei Possen und Scherz
Und füllten sich weidlich den Ranzen,
Und weil es nun eben war im März,
So wollten die Kätzerlein tanzen.
Miau miau miau.

Doch alle die gnädigen Kätzerlein,
Die gnädigen Kater und Katzen,
Die konnten nichts als miauen und schrein
Und schluchzen und pfuchzen und pfnatzen.
Miau miau miau.

Mauskätzchen schickt nach dem Pudel hin,
Der konnte das Hackebrett schlagen,
Der sollte so was nach ihrem Sinn
Auf dem Hackebrett vortragen.
Miau miau miau.

Der Pudel war ein gescheiter Mann,
Eine bürgerliche Kanaille:
„Was geht mich Dero Gesellschaft an,
Ew. Gnaden Katzengebalge?"
Wauwau wauwau!

Heinrich Hoffmann von Fallersleben.

Zum Zeitvertreib.

Rebus.



Auflösung aus Nr. 116.

Rebus: Die Kürze ist des Witzes Würze.

Der Roman eines anderen.

9)

Von Lucas Cleeve.

Einzig berechtigte Übersetzung von M. W. Sophar.

„Nein, vermutlich nicht — aber — aber, es sieht Ihnen so gar nicht ähnlich!"

„Wirklich?"

Plötzlich eröffnet sich ihm ein ganz neuer Ausblick. Ahnungslos, wie er in literarischen Dingen ist, hat er bisher noch nie gewußt, daß man für gewöhnlich eine gewisse Gleichartigkeit zwischen dem Verfasser und seinem Werke voraussetzt.

Ihm ist, als ob der Boden unter seinen Füßen wanke, und —

„Haben Sie Ihren Gedanken in dem Buche Ausdruck verliehen? Sind das Ihre Ideale? Wollen Sie mir sagen, daß eine Heldin, wie Sie sie schildern, wirklich ein Mädchen von Fleisch und Blut ist? Daß ein solches Mädchen lebt? Sind Sie Ernst Maddison?"

Sie raubt ihm den Atem.

„Ich denke nicht. Nein, ich bin nicht Ernst Maddison; beileibe nicht."

Er schüttelt den Kopf.

„Aber wie ist es denn nur möglich, Gedanken zu äußern, wie Sie es getan haben, ohne sie auch zu empfinden?" Sie lacht. „Ich habe Sie nie für einen Mann gehalten, der einer Frau treu bleibt, auch wenn sie einen anderen heiratet, der sein ganzes Leben sich durch eine Idee zerstören läßt."

„Das tät ich auch nicht. Ich würde natürlich auf ein Mädchen warten und nichts unversucht lassen, um sie mir zu erringen, wenn ich sie liebe, und wenn ich sie heirate, nie eine andere Frau ansehen, aber wenn sie einen anderen heiratet — nein, dann existiert sie nicht mehr für mich."

Mary sinnt einen Augenblick nach. „Es scheint mir aber ganz entsetzlich, daß Sie schreiben, was Sie gar nicht empfinden, der Welt den Eindruck machen, wie Sie das zweifellos getan haben, große umfassende Gedanken zu hegen und Probleme zu lösen — und das ist dann alles nur ein literarischer Kniff. Ja, das halte ich für abscheulich. Es ist fast so, als ob man einen gläubigen Menschen überzeugt hat, daß kein Wort in der Bibel wahr sei. Wenn ich Sie nicht gekannt hätte, würde ich mir sagen, daß der Verfasser tief gelitten haben muß und er vor Verzweiflung nur durch seinen ausgeprägten Sinn für Humor und seine großzügigen Anschauungen über das menschliche Dasein hat bewahrt werden können. Ja, Sie müssen wirklich viel gedacht haben, als Sie das schrieben, Sie können unmöglich zwei so völlig verschiedene Individuen sein; Ihr innerstes Wesen, Ihre tiefsten Gedanken haben Sie in dem Buch verraten — denn sonst hätten Sie es gar nicht fertig gebracht."

Sie erspart ihm jede Antwort, indem sie fortfährt:

„Wissen Sie auch, an wen mich Ihre Heldin Priscilla erinnert? Wenn ich nicht wüßte, daß Sie den Roman weit früher geschrieben haben müssen, ehe Sie sie kennen lernten, so würde ich sagen, Sie hätten Leonore van Heuster genau geschildert."

Er fährt zusammen.

„Wirklich? Worin soll denn die Ähnlichkeit bestehen?"

„In sehr vielen Punkten: die Beschreibung ihrer äußeren Erscheinung, wie sie mit einer alten Tante zusammenlebt, die auf Familienbeziehungen und Reichtum so großen Wert legt, dann die Charakterisierung, die Zurückhaltung, das ruhige, gemessene Wesen, die unabhängige Gedankenwelt, die Aufrichtigkeit — denn aufrichtig ist Leonore, das muß jeder einräumen."

Herbert schweigt. Er sinnt darüber nach, ob Leonore wohl auch denkt, daß er sie mit seiner Heldin gemeint hat. Aber nein! Sie muß ja wissen, daß Mein Roman längst geschrieben war, ehe sie miteinander bekannt geworden sind.

„Die Art, wie Sie sie sich entwickeln lassen, finde ich vorzüglich."

„Ja, sie hat sich ganz gut entwickelt." Riddler spricht wie ein Automat.

Mary Morton fährt fort: „Sagen Sie mir nur, wann haben Sie eigentlich Zeit zum Schreiben gefunden?"

Ihm wird eine plötzliche Erleuchtung. Er erinnert sich, daß Richard Burton ihm erzählt hat, die Nacht zum Arbeiten zu verwenden.

„Hauptsächlich Nachts." Trotz dieser raschen Ausflucht drängt sich ihm doch der Gedanke auf, daß ihn die Sache viel zu weit führt; er fühlt sich ihr auf die Dauer durchaus nicht gewachsen.

„Wie kam es, daß Sie den gleichen Autornamen wie Herr Burton annahmen?" fragte seine unermüdliche Peinigerin. „Ich sprach neulich mit ihm [illegible] und da erklärte er mir, er sei nur Louis Haverfield der Zeitungskorrespondent, nicht der Novellist."

„Du lieber guter Richard", denkt Riddler.

„Das ist der reine Zufall. Ich kenne Burton von Jugend auf; er hat nichts dagegen."

„Das wird er wohl nicht. Aber damit war dem Buche sehr geholfen."

„Sicherlich. Ohne diesen Zufall hätte es niemals den Erfolg gehabt."

„Das glaube ich doch. Es ist eine vorzügliche, höchst beachtenswerte Arbeit."

„Ich freue mich, Sie das sagen zu hören."

„Schreiben Sie jetzt etwas anderes?"

„Ja. Der Roman wird sehr bald erscheinen. Er kommt in Newyork heraus."

„Ich werde ihn sofort lesen. Ich bin gespannt darauf, ob ich in dem zweiten Werke mehr finden werde, was mich persönlich an Sie erinnert. Wie ist der Titel? Welches Problem?"

„Ich werde Ihnen eines der ersten Exemplare zusenden."

Er rückt behaglich auf seinem Sitz umher und nimmt sich ernsthaft vor, ehe er noch einen Tag älter geworden ist, sich mit dem Inhalt von Mein Roman und der Heldin Priscilla näher bekannt zu machen. Auch will er sich morgen von Burton erzählen lassen, wovon sein zweiter Roman handelt.

„Ich muß doch eigentlich wissen, was ich schreibe", sagte er sich in der humoristischen Weise, die ihm bis jetzt das Dasein stets so lebenswert gestaltete.

Er kürzt seinen Besuch bei Mary Morton tunlichst ab.

Noch klingen ihre Abschiedsworte in seinem Ohr: „Und ich glaube doch nicht, daß Sie Mein Roman geschrieben haben; mir scheint, Herr Burton ist der Verfasser."

Herbert bewundert ihre Klugheit.

Bisher hat er es doch nicht für möglich gehalten, daß ein Roman, den man in jeder Buchhandlung für anderthalb Dollar kaufen kann, so viele Probleme anzuschneiden vermag.

An diesem Abend beschleunigt er sein Diner und zieht sich in seine Wohnung zurück. Seinem Diener gibt er die Weisung, niemand vorzulassen.

Dann läßt er sich in einem bequemen Sessel nieder, zündet sich eine große Zigarre an und liest Mein Roman.

„Wenn ich schon mein eigenes Buch nicht schreibe, so kann ich es doch wenigstens lesen", ist der ihn begleitende Gedanke."

Zum ersten Male, seit er als Junge Monte Christo verschlang, nimmt er wieder ein so großes Interesse an einem Buch. Zuweilen spricht er während des Lesens laut vor sich hin:

„Bei Gott, das sieht Richard ganz ähnlich! Ja, Mary Morton hat vollkommen recht, Fräulein van Heuster, wie sie leibt und lebt."

Ungewohnt, so viel hintereinander zu lesen, wird er, noch ehe er viel über die Hälfte hinaus ist, schläfrig; aber der Teil des Buches, den er kennen gelernt hat, gibt ihm schon reichlich Stoff zum Nachdenken. Zunächst legt er sich die Frage vor, wie es möglich ist, daß jemand mit der Feder so deutliche, lebenswahre Bilder des wirklichen Lebens zu zeichnen vermag. Das ist ihm etwas ganz Erstaunliches. Er sieht alle diese Menschen ja so plastisch vor sich. Dann fällt ihm auf, wie Richard Burton gerade Fräulein van Heuster so genau geschildert hat. Am stärksten wirkt jedoch der Eindruck auf ihn, wie grundverschieden die Gedanken des Buches von seiner eigenen Lebensauffassung sind. Manche Stellen machen ihn geradezu erröten, wenn er daran denkt, Leonore van Heuster müßte sie als seine Ideen auffassen; er möchte alles in der Welt darum geben, das zu verhindern. Es sind für seinen Geschmack lächerliche, sentimentale Liebesergüsse, die mit seinem derben, gerade zupackenden Wesen in dem denkbar größten Widerspruche stehen. Die Schönheit der Sprache entgeht ihm völlig, dafür fehlt ihm jedes Verständnis, obgleich er rückhaltlos anerkennt, unfähig zu sein, ein solches Buch zu schreiben.

„Fauler Zauber", „Torheiten", lautet seine Kritik.

Er ist absolut davon durchdrungen, daß Leonore van Heuster den Autor dieses Buches verachtet, jeden Mann, der so denken würde; auch glaubt er gar nicht, daß solch ein Mensch überhaupt existiert. Wenn er selbst ein Mädchen liebte, das seine Liebe nicht erwidern würde, so würde er die bittere Pille wie ein Mann mutig hinunterschlucken und eine andere heiraten, gerade um zu zeigen, daß er sich aus jener nichts gemacht habe.

(Fortsetzung folgt.)

Aus den Provinzen.

Milte, 20. Juli. (Ein Gaunerstreich) wurde einem hiesigen Landwirte gespielt. Dieser Tage bat bei ihm ein „reisender-Handwerksbursche" um Arbeit, die ihm mit Rücksicht auf die bevorstehende Roggenernte auch gern zugesagt wurde. Um seinen Koffer aus einem benachbarten Dorfe zu holen, erhielt er von dem Landwirt 20 Mark, gab ihm seine Uhr nebst Kette als Pfand und fuhr mit der Bahn davon. Wie er angab, wollte er des Abends mit der Bahn zurückkommen; der Landwirt möge ihn dann mit dem Wagen abholen. In der Hoffnung, einen billigen Arbeiter zu bekommen, fuhr der Landwirt zum Bahnhof und wartete dort vergebens mehrere Züge ab. Aber sein Arbeiter war und blieb verschwunden, und er mußte schließlich einsehen, daß er einem Schwindler in die Hände gefallen war. Kurzerhand ging er nun zum ersten besten Uhrmacher, um dort die Uhr zu verkaufen, mußte aber die Wahrnehmung machen, daß die Uhr keine 10 Mark mehr wert sei. Jedenfalls aber verkaufte er sie und hatte so doch den Trost, die 20 Mark wenigstens nicht ganz eingebüßt zu haben.

+ **Nottuln**, 22. Juli. (Badeanstalt.) Ein langersehntes Bedürfnis der Gemeinde, eine Badeanstalt zu bekommen, geht jetzt in Erfüllung. Eine Menge Familien hat sich zusammengeschlossen, um dieses so notwendige Objekt zustande zu bringen. Im Laufe dieser Woche noch wird die Badeanstalt in dem Teiche des Mühlenbesitzers Zumbülte errichtet und dem Gebrauche übergeben werden.

‡ **Coesfeld**, 19. Juli. (Stadtverordnetensitzung.) Die Rechnung der städtischen Sparkasse weist in Einnahme 4 082 588,96 Mark, in Ausgabe 3 823 676,13 Mark, somit einen Bestand von 258 912,83 Mark auf. Der Reservefonds weist in Einnahme und Ausgabe auf 75 214,68 Mark. Der Gesamt-Reservefonds besteht aus 466 199,04 Mark. Für kommunale Zwecke steht die Summe von 19 214,49 Mark zur Verfügung. Die Gesamteinlagen betrugen 8 287 314,59 Mark. Die Versammlung erteilte dem Rendanten Entlastung und genehmigte die Verteilung der für kommunale Zwecke zur Verfügung stehenden Summe von 19 241,49 Mark. Zur Abänderung des städtischen Bebauungsplanes, wofür 2000 Mark bewilligt sind, soll ein hervorragender Fachmann auf diesem Gebiet engagiert werden, da der bisherige Bebauungsplan nach großzügigen Gesichtspunkten abgeändert werden soll, unter besonderer Berücksichtigung und Verbesserung der Hauptverkehrswege und der Umwandlung des Geländes am Coesfelder Berg in einen zu errichtenden Stadtpark. Die Einrichtung einer Liegehalle am Coesfelder Berg, die hauptsächlich für Lungenkranke sein soll, ging von den hiesigen Ärzten aus. Ebenso soll der Turngeräteschuppen am Coesfelder Berg errichtet werden, da dorthin auch der Turnplatz für die Elementarschulen verlegt werden soll. — Sodann kam ein Gesuch des Turnvereins „Jahn" zur Verlesung, einen Zuschuß von 100 Mark zur Bestreitung der Unkosten des am 4. August hier stattfindenden Gauspielfestes des Münsterländer Turngaues zu gewähren. Dieserhalb entstand eine längere Debatte. Während einer der Stadtverordneten in dieser Veranstaltung nur eine Gelegenheit zu feiern erblickte, deren es hier in Coesfeld genug gebe, wurde andererseits der Standpunkt vertreten, daß dies Gauspielfest lediglich der Hebung der Turnerei gelte. Schließlich erklärte sich die Versammlung mit der Bewilligung der 100 Mark einverstanden.

Rheine, 21. Juli. (Für die National-Flugspende) fand heute ein Volksfest in der Wirtschaft Delsen statt, auf dessen Verlauf alle Teilnehmer mit großer Befriedigung zurückblicken können. Die von den verschiedenen Vereinen vorgetragenen Lieder riefen allgemein Begeisterung hervor, besonders wirkten die Massenchöre durch ihre Fülle. Nicht minder reichen Beifall fanden die Leistungen der mitwirkenden Turnvereine durch ihre turnerischen Vorführungen, bestehend in Fahnenreigen, Stabübungen, Keulenschwingen, Freiübungen und Übungen am Reck und Barren. Die exakt ausgeführten Spiele gaben den turnerischen Darbietungen einen passenden Abschluß. In den Pausen und während des Turnens brachte die gut geschulte Kapelle der freiwilligen Feuerwehr eine Anzahl Musikstücke zum Vortrage, so daß jeder Besucher des Festes auf seine Kosten kommen konnte. Das heutige Fest zum Besten der nationalen Flugspende dürfte bei dem außergewöhnlich starken Besuch eine nicht unbedeutende Summe eingetragen haben.

Stockum, 20. Juli. (Ein tödlicher Unfall) hat sich hier bei Arbeiten an der Dreschmaschine ereignet. Als der Binder versagte, schaltete der aufsichtführende Maschinenführer die Maschine aus und öffnete die Schutzvorrichtung. Nachdem die Bindevorrichtung wieder in Ordnung gebracht und in Betrieb gesetzt worden war, bevor man den Schutzkorb geschlossen hatte, wurde J. plötzlich von den Fangarmen des Binders erfaßt. Mit zerquetschtem Kopf wurde er in das Hospital gebracht, wo er seinen Verletzungen erlegen ist.

⊙ **Lingen**, 22. Juli. (Eisenbahner-Versammlung.) Der hiesige Ortsverein des Verbandes deutscher Eisenbahnhandwerker und -Arbeiter (Sitz Berlin), hielt am Samstag und Sonntag sein diesjähriges Sommerfest ab. Am Samstag abend fand im Hotel Nave eine öffentliche Eisenbahnerversammlung statt, die sehr gut besucht war. Der Vorsitzende der hiesigen Ortsgruppe, Herr Knospe, eröffnete die Versammlung und brachte ein Kaiserhoch aus. Verbandssekretär Elis-Berlin referierte in einem längeren Vortrag über die gegenwärtige Lage der Eisenbahner. Diese bildeten einen Sonderstand und jede einzelne Berufsklasse habe eigene Wünsche. Zunächst bedürfen die Lohnverhältnisse dringend einer Besserung und Neuregelung. Mit dem Machtmittel des Streikes könne man nichts erreichen. Es gebe noch sehr niedrig bezahlte Klassen; die Staatsbetriebe sollten aber in bezug auf den Lohn Musteranstalten sein. Die Arbeiterausschüsse seien dazu berufen, eine Mittelsperson zu bilden zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Ihre Befugnisse sind aber noch nicht genügend ausgebaut, damit sie ihre Aufgaben erfüllen könnten. Von den sozialen Wohlfahrtseinrichtungen sind die Krankenkassen die wichtigsten. Auch hier wäre noch manches zu verbessern, vor allem müsse die dreitägige Karenzzeit fallen. Die Pensionskassen sind noch sehr reformbedürftig. Die Einrichtung des versicherungstechnischen Gutachtens verhindere, daß die Pensionsbezüge den enormen Überschüssen der Kassen entsprechend erhöht würden. Auch müßte die Waisenversorgung mehr ausgedehnt werden. Wenn man durch den Berliner Verband auch schon manches erreicht habe, so sei es doch für alle Eisenbahner dringende Pflicht, stets geschlossen in allen Berufsklassen zusammenzustehen. — In der sich an den Vortrag anschließenden Diskussion kam eine ganze Reihe von Rednern zu Wort. Zunächst wies Herr Bach vom Elberfelder Verband darauf hin, daß die Gründung des Elberfelder Verbandes eine Notwendigkeit und hervorgegangen war aus einem Sumpfe gewerkschaftlicher Ideen, die im Trierer Verband herrschten. Dann erhielt das Wort der Verbandsvorsitzende des Elberfelder Eisenbahner-Verbandes, Herr Karl Schneider-Vohwinkel, welcher auf eine Einladung des Ortsvorstandes erschienen war. Er führte etwa folgendes aus: Wenn die Interessen der Eisenbahner so vertreten sein sollen, wie dies nötig ist, so müßte man aus unserer Mitte Abgeordnete in die Parlamente hineinzubringen suchen. Die Eisenbahner allein wären aber nicht in der Lage, aus sich heraus Abgeordnete zu wählen. Sie müßten vielmehr mit der Hilfe von anderen auf ähnlicher Grundlage organisierten Arbeitern rechnen. Deshalb habe sich der Elberfelder Verband an die christlichen Gewerkschaften angeschlossen. So sei er in der Lage gewesen, praktische Standesarbeit zu leisten. Nachdem noch verschiedene andere Herren in die Erörterungen eingegriffen hatten, erhielt Herr Elis das Schlußwort, wobei er in Abrede stellte, daß die Eisenbahner zur Erlangung von Mandaten die Mitarbeit der christlichen Gewerkschaften nötig hätten. Als Herr Schneider nochmals um Gelegenheit bat, sich zu äußern, wurde ihm vom Vorsitzenden das Wort entzogen. Daraufhin trennte sich ein Teil der Anwesenden von der Versammlung und kam etwa 150 Mann stark im hiesigen Klublokal wieder zusammen. Nach einer Ansprache des Herrn Schneider ließen sich 17 neue Mitglieder in den Elberfelder Verband aufnehmen.

Düsseldorf, 21. Juli. (Die Entscheidung im Wettbewerb) zur Erlangung eines Bebauungsplanes der Stadt Düsseldorf wurde gestern nach dreitägiger Sitzung des Preisgerichtes gefällt. Nach dem Wahlspruch der Jury erhalten: Den 1. Preis von 20 000 Mark: die Herren Professor Blum und Professor Bruno Schmitz aus Berlin; den 2. Preis von 15 000 Mark: die Herren Professor Möhring und Stadtbaurat Piehl aus Bonn; Stadtbaumeister Rogg von hier; den 3. Preis von 10 000 Mark: die Herren Architekt Wöhler von hier, Professor Langen aus Berlin-Grunewald, Direktor Stahl von hier; den 4. Preis von 7500 Mark: die Herren Geh. Oberbaurat Stübben (Berlin), Architekt Paffendorf (Cöln), Ingenieur Strach (Berlin); den 5. Preis von 7500 Mark: Herr Architekt vom Endt (Düsseldorf). Ferner sind zum Ankauf folgende Entwürfe vom Preisgericht vorgeschlagen worden: Zu je 4000 Mark die Entwürfe von den Cölner Herren P. Recht-Bachmann, Köth; ferner die von Regierungsbaumeister Gabriel, Dr. Hecker von hier. Zu 3000 Mark ein Entwurf, dessen Verfasser noch nicht bekannt ist. Zu 1000 Mark der Entwurf von Herrn Hochoeder (München). Es war keine leichte Arbeit, die eingegangenen Entwürfe, siebenundvierzig an der Zahl, zu sichten und dann nach bestem Wissen und Gewissen den Wahlspruch zu fällen. Die Entwürfe lassen das Bestreben erkennen, die idealen Forderungen mit der bestehenden realen Wirklichkeit in Einklang zu bringen. Der Schiedsspruch der Jury ist, wie die „Düsseld. Ztg." schreibt, nicht so sehr durch die Rücksicht auf städtebauliche, großzügige und wunderbare Lösungen bestimmt worden, sondern man hat die Entwürfe ausgewählt, die unter Beachtung aller gestellten Forderungen eine Durchführbarkeit eventl. ermöglichen. Hierdurch stand ja der Düsseldorfer Wettbewerb von vornherein im Gegensatz zu dem Preisausschreiben für einen Bebauungsplan von Groß-Berlin. Während in Berlin ein rein ideales Städtebild geschaffen werden sollte, wo den Ideen der Städtebauer kaum Grenzen gezogen waren, ist beim Düsseldorfer Wettbewerb die Ausführbarkeit unter ganz bestimmt abgesteckten Grenzen von vornherein als bindend hingestellt worden. Und da die meisten Entwürfe sich an die aufgestellten Forderungen gehalten und in diesem Rahmen, nach der Ansicht des Preisgerichtes, Hervorragendes geleistet haben, so kann man den Wettbewerb für den Bebauungsplan der Stadt Düsseldorf als einen erfreulichen Fortschritt auf dem Gebiete der Städtebaukunst ansehen.

Cöln, 21. Juli. (Mordversuch und Selbstmord.) Heute vormittag gab der 21jährige Eisenbahntechniker M. in einem hiesigen Zigarrengeschäft auf die Verkäuferin einen Revolverschuß ab, weil sie das Verhältnis mit ihm lösen wollte, und verletzte sie schwer. Dann erschoß er sich selbst.

Vermischtes.

* **Hamburg**, 22. Juli. (Drahtb.) Die Levantelinie erhielt zu dem Brandunglück auf dem Dampfer „Paros" Nachrichten, wonach das Deck und die Ladung des hinteren Schiffes fast ganz vernichtet sind. Der große Mast ist über Bord gegangen. Die Messe und die Maschinenkammern sind ausgebrannt. Die Maschine selbst ist unversehrt. Falls noch ein Ruder arbeitet, beabsichtigt der Kapitän, den Dampfer nach Piräus laufen zu lassen. Über die Höhe des Schadens an Schiff und Ladung liegen noch keine bestimmten Nachrichten vor.

* ⊙ **Vom Eichsfelde**, 20. Juli. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich gestern vormittag in Heyerode. Der Handelsmann Franz Uthe war mit seinem Gespann in eine Lehmgrube gefahren, um dort für einen Neubau Lehm zu holen. Die Lehmgrube war unterhöhlt und durch heftigen Regen aufgeweicht. Uthe und der Bauherr, für welchen der Lehm gefahren wurde, brachen durch die aufgeweichte Decke und wurden verschüttet. Ein vorbeigehender Mann befreite die beiden Unglücklichen aus ihrer trostlosen Lage. Uthe mußte nach Hause gefahren werden. Der schnell herbeigeholte Arzt stellte bei ihm den Bruch beider Beine und Verletzung der Niere fest, nach einigen Stunden erlag der Unglückliche seinen Verletzungen. Der Bauherr kam mit leichten Verletzungen davon.

* **Mühlhausen** i. Th., 22. Juli. Erstochen wurde in der Nacht zum Sonntag der 48jährige Tischler Heinrich Schaller. Die Polizei stellte fest, daß Schaller in einem Restaurant, in dem er gestern abend als Gast weilte, einen zwischen anwesenden Gästen ausgebrochenen Streit zu schlichten versuchte. Auf dem Heimwege ist er dann von zwei Maurern überfallen, die sofort verhaftet wurden. Einer von ihnen gab an, aus dem Hinterhalt von Schaller angefallen zu sein und ihm aus Notwehr den tödlichen Stich versetzt zu haben. Man glaubt dieser Darstellung nicht.

Passau, 20. Juli. Ein schweres Gewitter zog gestern gegen Abend über unsere Gegend. Am schwersten hat dasselbe bei Obernzell (drei Stunden von Passau) gehaust, wo im Griesenbachtale ein Wolkenbruch niederging und großen Schaden anrichtete. Der sonst ganz harmlose Bach wurde wie ein Strom und führte entwurzelte Bäume und mächtige Felssteine mit sich. Der Bahndamm, der schon bis auf die Schienenlegung fertiggestellt ist, wurde auf eine große Strecke fortgerissen.

* **Paris**, 21. Juli. Heute nachmittag wurde im Louvre eine Frau in dem Augenblick festgenommen, als sie ein Bild von Boucher mit roter Tinte besudelte. Es handelt sich um eine Frau Delgrue, die geisteskrank zu sein scheint. Man glaubt, daß es möglich sein wird, den an dem Bild angerichteten Schaden auszubessern.

* **Newyork**, 21. Juli. Nach Telegrammen aus Vancouver wütet dort im Geschäftsviertel eine große Feuersbrunst, deren man noch nicht Herr geworden ist. Der bereits angerichtete Schaden ist sehr enorm und soll 10 Mill. Mark betragen. Das ganze Viertel ist bedroht.

* **Dreifache Bluttat eines Irrsinnigen.** Rom, 21. Juli. In Raiano bei Sulmona hatten zwei Brüder einen Wortstreit, bis einer die Geduld verlor und den anderen durch Revolverschüsse tödlich verwundete; seine Stiefmutter eilte herbei, und als der Mörder den Revolver neu lud, fiel sie ihm in den Arm und wurde ebenfalls erschossen, danach ebenso der Vater. Der Mörder wandte sich darauf zur Flucht, verfolgt von Bauern und endlich herbeigeeilten Carabinieri. Als er sich plötzlich zurückwandte und einem Carabinieri einen schwer verletzenden Revolverschuß beibrachte, wurde er von anderen Carabinieri sofort erschossen.

* **Neue Eisberggefahr im Atlantischen Ozean.** Der White Star-Dampfer „Adriatic" berichtet, daß er am 16. Juli unter dem 48. nördlichen Breitegrade einen ungeheuren Eisberg gesichtet habe. Er sandte ein drahtloses Telegramm an den Cunard-Dampfer „Mauretiania", welcher denselben Kurs verfolgte, um ihn zu warnen, und steuerte dann in südlicher Richtung nach Newyork, wo er mit vier Stunden Verspätung eintraf. Die „Mauretiania", die nach einigen Stunden die Stelle passierte, hat den Eisberg ebenfalls gesehen, welcher in derselben Fahrlinie liegt, die seinerzeit der Dampfer „Titanic" eingehalten hat.

* **Perlenfischerei in der Elster.** Oelsnitz i. V., 19. Juli. Die Perlenfischerei in der Elster, ein königliches Regal, welches von den in Oelsnitz wohnhaften Perlenfischern Julius Schmerler und Arno Seeling unter staatlicher Aufsicht ausgeübt wird und sich auf den Oberlauf der weißen Elster und ihre sämtlichen Bachzuflüsse erstreckt, ist im Jahre 1911 besonders ergiebig gewesen. Es wurden 67 Perlen erbeutet, nämlich 25 helle (1910 nur 10), 27 halbhelle (1910: 16) und 15 Sandperlen.

* **Bei einem Rettungsversuch ums Leben gekommen.** Themar (Sachsen-Meiningen), 19. Juli. Der in Hamburg angestellte Schutzmann Schmidt, ein Sohn des hiesigen Schuhmachermeisters Friedrich Schmidt, ist dem „Erfurter Allg. Anzeiger" zufolge dort bei dem Versuch, zwei Personen aus einem mit Schwefelkohlenstoffgas gefüllten Kellerraume zu retten, selbst ums Leben gekommen.

* kf. **Götz von Berlichingen und seine eiserne Hand.** (Zu seinem 350. Todestage, 23. Juli.) Es war im Jahre 1504 vor Landshut in einem denkwürdigen Treffen, daß Götz von Berlichingen seine rechte Hand einbüßte. Man kann sich den Schmerz des echten und rechten Kriegsmannes denken; war er doch — wie er in seiner Autobiographie klagt — „verderbt zu einem Kriegsmann und sein Bitt zu Gott war, wann er inn seiner Göttlichen gnadt were so sollt er mit ihm hinfahren." Aber während des langen Krankenlagers erwachte in ihm wieder die alte Tatenlust und der Tatendrang, die ihn seit Jugendzeit beseelt hatten, und er sann darüber nach, wie er dem grausigen Geschick, das ihn zur Untätigkeit zu verdammen schien, ein Schnippchen schlagen könnte. So reifte denn in ihm der Plan, sich die verlorene Hand durch eine künstliche von Eisen ersetzen zu lassen. Nach des Ritters eigener Angabe verfertigte ihm sein Waffenschmied — aus Olnhausen, einem Dorfe bei Jagsthausen gebürtig — eine eisener Hand, ein wahres Kunstwerk für alle Zeiten! Leider ist der Name dieses Meisters nicht bekannt, doch wird die Nachwelt ihm ihren Dank nicht versagen für die vollendete Ausführung der bewunderungswürdigen Idee des Ritters; denn ohne sie wäre ein großer Held im 24. Lebensjahre — also in der Blüte — zum Kriegshandwerk untauglich gewesen. Welche Wundertaten Götz mit seiner eisernen Hand verrichtet hat, ist ja wohl zur Genüge bekannt. Nach des Ritters Tode kam die eiserne Hand durch Heirat an die Familie von Hornstein, und erst im Jahre 1788 erhielt sie die Familie von Berlichingen zurück. Es war die Gattin des österreichischen Obersten, Freiherrn von Berlichingen, Franziska geb. Gräfin von Hadik, der das Verdienst gebührt, dieses Kleinod für die Familie von Berlichingen wieder erworben zu haben, und sie war es auch, die im Jahre 1789 ein Stammbuch dazu stiftete, in das sich die bedeutendsten Persönlichkeiten der damaligen Zeit eingezeichnet und in dem Dichter, wie Kotzebue, Epigramme niedergeschrieben haben. Heute noch ist dieses Stammbuch mit der eisernen Hand auf der Burg Jagsthausen, wohin beide 1798 kamen, zu sehen. Aber derselben Freiin von Berlichingen, geb. von Hadik, ist es leider auch zuzuschreiben, daß das Kunstwerk heutzutage nicht mehr lebensfähig ist. Sie kam nämlich auf den unglückseligen Gedanken, durch den Hofrat Christian von Mechel die Hand zerlegen und sowohl in ihrer natürlichen Größe als auch jeden Teil des inneren Mechanismus abzeichnen zu lassen. Allein Mechel war nicht so geschickt, die Hand wieder gehörig zusammenzubringen, ein Finger wurde steif und ist es auch bis auf den heutigen Tage geblieben. Im Jahre 1815 gab Mechel die Abbildung und Erklärung des Mechanismus der eisernen Hand in einer Prachtausgabe heraus, die er den damals in Wien versammelten Monarchen, Kaiser Franz, Kaiser Alexander und König Friedrich Wilhelm III. widmete. Nach Mechel ist der Mechanismus nur in der eigentlichen Hand befindlich. Der untere Teil oder die Armschiene ist ganz hohl und dient dazu, die Hand an dem natürlichen Arm zu befestigen. Diese Armschiene hat eine Klappe, welche geöffnet werden kann, um den Arm bequem hineinzulegen. Zwei lederne Riemen nebst Schnallen, welche an dem unteren Teil der Armschiene angebracht sind, haben den Zweck, die Klappe zu verschließen und die Befestigung an dem Arme zu bewirken. Die Bewegungen und Lagen, welche die Hand annehmen kann, sind im wesentlichen folgende: die vier Finger nehmen in ihren drei Gelenken sowohl einzeln wie zusammen alle die Biegungen an, welche ihnen durch Aufstützung oder mit Hilfe der anderen natürlichen Hand gegeben werden und bleiben in der natürlichen Lage feststehen. Drückt man aber auf einen Knopf, so bewirkt der Mechanismus, daß die Finger, und zwar alle vier zugleich, sie mögen zusammen oder jeder einzeln eine Lage haben, welche sie wollen, in die ausgestreckte Richtung zurückspringen. Auf eine ähnliche Art kann dem Daumen eine mehr oder weniger nach einwärts gebogene Lage gegeben werden, aus welcher er ebenfalls durch Drücken auf einen Knopf in die ausgestreckte Richtung zurücktritt. Ferner kann auch bei der Hand eine feststehende, mehr oder weniger gebogene Lage des Gelenkes, durch welches sie mit dem Arme zusammenhängt, bewirkt werden. Der Mechanismus zur Bewirkung aller dieser Vorrichtungen ist sehr sinnreich und dabei möglichst einfach. Wenig bekannt sein dürfte, daß noch eine zweite eiserne Hand des Ritters existiert, die derselbe Waffenschmied angefertigt hat. Jedoch besitzt sie eine weit geringere mechanische Vollkommenheit als die jetzt im Museum zu Jagsthausen befindliche. Wahrscheinlich hatte Götz sie im Gebrauch, bevor die berühmte Hand, deren Anfertigung jedenfalls lange Zeit in Anspruch nahm, gefertigt wurde. So sinnreich uns die ganze Konstruktion von Götzens eisener Hand anmuten mag, so war sie doch keineswegs einzig unter den älteren mechanischen Kunstwerken zum Ersatze verloren gegangener Gliedmaßen. Solche eisernen Hände waren im Mittelalter zwar selbstverständlich nicht häufig, aber auch nicht gerade eine Seltenheit. Der türkische Seeräuber Horuk, Barbarossa genannt, trug, nachdem er 1510 in dem Kampfe gegen die Spanier seine rechte Hand verloren hatte, eine solche von Eisen, und ebenso Herzog Christian von Braunschweig seit seiner Verwundung bei Fleury 1622. Und vor einigen Jahren erst ist im Elsaß eine eiserne Hand im Grabe des Ritters Hans von Mittelhausen aufgefunden worden, die jetzt im Museum auf der Hohkönigsburg aufbewahrt wird. Auch im Altertum kannte man schon ähnliche Vorrichtungen. Plinius berichtet, daß der Urgroßvater Catilinas M. Sergius, der zur Zeit des Hannibalischen Krieges lebte, seine rechte Hand verlor, sich eine eiserne Hand machen ließ und mit ihr das Kriegshandwerk so vortrefflich weiter betrieb, daß er überall bei seinen Feinden Angst und Schrecken verbreitete.

Sport.

⊙ **Internationale Ruderregatta.** Emden, 21. Juli. Die vom Emdener Ruderverein von 1906 heute veranstaltete, unter dem Protektorat des Oberpräsidenten der Provinz Westfalen stehende Ruderregatta ist unter den besten Witterungs- und Wasserverhältnissen zum Austrag gekommen. Im ✱ 2. Entscheidungsrennen (Junior-Einer, 5 Boote) gewann der Ruderklub Hansa von 1898 Dortmund (Emil Nickel) den Ehrenpreis und Ehrenzeichen der Emdener Gewerbebank; ✱ Anfänger-Vierer: Ruderklub Hamm den Ehrenpreis und 5 silberne Ehrenbecher der Hamburg-Amerikalinie; ✱ 1. Junior-Vierer: Ruderverein „Brema"-Bremen den Ehrenpreis und 5 silberne Becher der Firma Schult u. Bruns; im ✱ 2. Einerrennen wieder Nickel-Dortmund den Ehrenpreis und Becher; ✱ Viererboot: Ruder-Verein Münster von 1882 Wanderpreis der Stadt Emden (die Sieger erhalten zunächst 5 silberne Ehrenbecher); ✱ 2. Junior-Vierer: Ruderklub Hamm, Ehrenpreis und 5 silberne Ehrenbecher der Firma Lehnkering u. Co., beim ✱ zweiten Viererrennen um den Ehren-Herausforderungspreis mit 5 silb. Ehrenbechern der Westfälischen Transport-Aktien-Gesellschaft blieb der Ruderverein Münster von 1882 Sieger. Dieser Preis ist dreimal ohne Reihenfolge zu gewinnen, bevor er in den endgültigen Besitz übergeht. Beim ✱ Abschiedsviererrennen gewann Emden den Ehrenpreis der Fracht-Kontor-Gesellschaft. Die Veranstaltung nahm vier Stunden in Anspruch. Die Rennstrecke betrug 1800 Meter.

⊙ **Internationales Wettschwimmen in Hamburg.** Das 26. Internationale Verbandsschwimmfest des Deutschen Schwimmverbandes, auf dem auch die Deutschen Meisterschaften zum Austrag gelangten, erhielt diesmal durch die Beteiligung der von Stockholm zurückkehrenden amerikanischen und australischen Schwimmer eine besondere Bedeutung. Als Einleitung gingen am Samstag abend zwei Länderstafetten über je viermal 100 Meter zwischen Deutschland und Amerika vor sich, da Australien nicht antrat. Für Ritter-Magdeburg und Ramme-Berlin mußten zwei nicht vollwertige Ersatzleute einspringen, wodurch Amerika zu einem Doppelerfolge kam. Eine Bruststafette über viermal 50 Meter gewann Magdeburg 96 knapp gegen Schwimmverein München 99. Die Hauptentscheidungen waren am Sonntag vorbehalten, an welchem sich die Kämpfe bei schönem Wetter und sehr starkem Besuch abspielten. Das Hauptinteresse konzentrierte sich auf das Abschneiden der Deutschen Bretting-Magdeburg, Bathe-Breslau, Günther-Hannover, sowie des „Honolulu-Fürsten" Duke Kahanamoku. Die Resultate ergaben im Allgemeinen eine Bestätigung der in Stockholm gezeigten Form. Die 100 Meter-Meisterschaft von Deutschland wanderte durch den Sieg von Kahanamoku nach Hawai, der in der neuen Weltrekordzeit von 1 Min. 1,3 Sek. leicht gegen Perry Mac. Gillivray-Chikago und Bretting-Magdeburg siegte. Dagegen blieb die Deutsche Meisterschaft im Springen im Lande, die wie schon in Stockholm Paul Günther-Hannover mit der Platzziffer 5¼ gegen Zürner-Hamburg (11½) und Luber-München (15) gewann. Einen weiteren Erfolg hatten die Ausländer im Kaiserpreisbrustschwimmen über 500 Meter zu verzeichnen, da der Kanadier Hodgson, der Gewinner des Olympischen 400 Meter- und 1500 Meter-Brustschwimmens, in 7 Min. 23 Sek. gegen R. Nerich-Newyork und Ritter Magdeburg leichter Sieger blieb. Zu einem Doppelerfolg, wie in Stockholm, kam der Breslauer Bathe, der im 100 Meter-Brustschwimmen seinen einzigen Gegner Mc. Dermott-Chikago in 1 : 21,3 sicher abfertigte und dann im 400 Meter-Brustschwimmen Schulz (Triton-Berlin) sowie Mc. Dermott-Chikago überlegen schlug. Die Weltausstellungsstafette (dreimal 200 Meter) brachte Hellas-Magdeburg in 8 Minuten 16,2 Sekunden überlegen gegen Magdeburg 96, Newyork-Athletic-Club und Sidney-Australien an sich. Hellas-Magdeburg gewann ferner die 1. Senior-Lagenstafette (viermal 100 Meter) ganz knapp gegen Poseidon-Berlin und außerdem im Toten-Rennen die 2. Senior-Lagenstafette mit Poseidon-Hellas-Hamburg in 5 : 27,2. Im Damenschwimmen über 100 Meter gewann Miß Durack-Australien in der neuen Weltrekordzeit von 1 Minute 10,4 Sekunden gegen Miß Wylie-Australien und Fräulein Grete Rosenberg-Hannover. Im Städte-Wettkampf der Damenstafette (dreimal 100 Meter) siegte Hannover gegen Charlottenburg.

Hauptredakteur: **Rudolf Strietholt.** Verantwortlich für Politik: Dr. P. Dückers; für das Feuilleton: Dr. Fr. Castelle; für den übrigen Teil: Paul Koene; für die Reklamen und Inserate: Anton Busch, sämtlich in Münster. — Druck und Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung in Münster.

Verlangen Sie ausdrücklich Kathreiners Malzkaffee, dann haben Sie den besten Malzkaffee.

Der Inhalt macht's!

Bau von Schleppzugschleusen im Emsabstieg zwischen Bergeshövede und Gleesen.

Verdingung.

Die Gestellung von Maurern und Arbeitern zur Hilfeleistung bei den Mauer-, Betonierungs- und Pflasterarbeiten beim Bau der Schleppzugschleuse Venhaus (Kilomtr. 126 des Dortmund-Ems-Kanals) soll getrennt od. zusammen vergeben werden u. zwar:

Los 1 Gestellung v. Maurern und
Los 2 Gestellung v. Arbeitern.

Nach den bisherigen Erfahrungen werden etwa 40 000 Maurerstunden u. etwa 60 000 Arbeiterstunden mindestens zu leisten sein.

Die Verdingungsunterlagen sind gegen portofreie Einsendung von 50 Pfg. (für beide Lose) von dem unterzeichneten Bauamt, soweit der Vorrat reicht, abzugeben.

Die Angebote sind in versiegelten, mit entsprechender Aufschrift versehenen Briefumschlägen bis zu dem am 8. August d. J., vorm. 10 Uhr, stattfindenden Eröffnungstermin einzureichen.

Zuschlagsfrist 4 Wochen.

Auskunftstellen auch über finanzielle Leistungsfähigkeit sind anzugeben.

Lingen, den 18. Juli 1912.
Königl. Bauamt.

Staniol- (Silber) Papier kauft C. Rütter sen., Krummertimpen 17/18.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die in der Gemeinde Borghorst belegenen, im Grundbuche von Borghorst Bd. 36 Blatt 693 zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen der Hiltruper Steinwerke und Betonbau-Aktiengesellschaft zu Hiltrup eingetragenen Grundstücke Flur 24 Nr. 472/79, Hagenbrock Acker zur Größe von 4,28 Ar mit 0,45 Tlr. Reinertrag, Flur 24 zu 490/79 Hagenbrock, Straße, zur Größe von 25 qm, Artik. 1872 Grundsteuermutterrolle

am 17. September 1912, vorm. 10 Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht — an der Gerichtsstelle — Zimmer Nr. 10 versteigert werden.

Burgsteinfurt, 19. Juli 1912.
Königl. Amtsgericht.

Farbige **Herrenhemden**
Herren-**Westengürtel**
in überraschender Auswahl.
Joh. Heinr. Jansen, Alterfischmarkt 1, Spiekerhof 19 (gegenüberd. Magdalenenstr.)

Mercerisierte
Panama-Sporthemden
mit Kragen weiß und beige eigenes Fabrikat
Mk. 4,75;
weiche Sportkragen
drei Fassons amerikanisch, 5 u. 6 cm hoch,
3 Stück Mk. 1,25.
Joh. Heinr. Jansen
Alter Fischmarkt 1
Spiekerhof 19.

Louis Espagne
Stein- und Buchdruckerei
Münster i. W.
— Ludgeristraße 94, —
liefert
Drucksachen
für Private, Behörden, Handel u. Industrie.

Mein Geschäft kommt für **Färberei u. chem. Reinigung** an erster Stelle in Betracht.
Erstklassige Arbeit. : Solide Preise. :
Nach Auswärts schnellste Bedienung.
Eil- und Trauersachen werden innerhalb 24 Stunden geliefert.
A. Zurawski
Münster.
Magdalenenstraße 3—4.
Telephon 672.



Sport- und Volksfreund-Fahrräder
sind erstklassig und staunend billig. Schon von 56 Mk an, mit 1jähriger Garantie, Katalog gratis und franko.
Herm. Stockmann,
Fahrrad- u. Pneumatik-Lager, Münster, Heisstr. 59.

Wer bei Entkräftung,
Nerven-schwäche
und Abgespanntheit eines Kräftigungsmittels bedarf, kann nichts besseres tun, als **Altbuchhorster Marksprudel Starkquelle** trinken. Dieses ausgezeichnete Heilwasser enthält in leicht verdaulicher, äußerst bekömmlicher Form alle wertvollen u. kräftigenden Nähr- u. Mineralsalze, die der geschwächte Körper zu seiner Wiederauffrischung bedarf, dabei ist es von prickelndem Wohlgeschmack. Von zahlr. Professoren u. Ärzten glänzend begutachtet. Fl. 65 u. 95 Pf. bei A. & F. Hausmann, O. Krumbein, Salzstr. 35; Drog. Bischof, F. Meyhöfener, Schwanen-Drogerie.

Der beste Weg beim Kauf einer Schreibmaschine unnütz Geld auszugeben ist der Kauf einer sogenannten „billigen" Maschine.
Später
kaufen Sie doch eine Schnellschreibmaschine.
Informieren Sie sich vorher bei
M. Löwenstein, Münster i. W.
Allein. Vertretung für Underwood und Mercedes.

Herrschaftl. Haus
an Promenade, zw. Markt und Bahnhof zu verkaufen. Antritt nach Belieben. Off. u. B.B 739 an die Geschäftsstelle.

Schreibmaschinen
aller Systeme neu u. gebraucht.
Verkauf
Abzahlung
Miete



Vorführung kostenlos
Kataloge zu Diensten
Hein. Buschmann
vorm. G. A. Hülswitt
Drubbel 17/18 Münster i. W.

Geldschränke,
neue und gebrauchte feuer-, diebes-, sturz- u. einbruchssicher, in größter Auswahl, darunter viele Gelegenheitskäufe und erstklassige Marken.
Adolf Heine, Bielefeld, Ritterstr. 57.

Elegante Rock- Frackanzüge, Cylinder leihweise.
Carl Rütter sen., Kr. Timp. 17/18. Beacht. Sie Str. u. Nr.

Verpachtung

Die am 1. November 1912 pachtfrei werdenden Rieselfeldstücke Plan 1—4 inkl. sollen am **Dienstag, den 23. d. Mts., nachmittags 3 Uhr,** in der Wirtschaft „Heidekrug" im Rieselfelde in 30 Parzellen öffentlich meistbietend verpachtet werden.

Münster, den 16. 7. 1912.
Die Rieselfeldverwaltung.

Mitesser,
Pickel im Gesicht und am Körper beseitigt rasch und zuverlässig Zucker's Patent-Medizinal-Seife, à St. 50 Pf. (15%ig) und 1,50 M. (35%ig, stärkste Form). Nach jeder Waschung mit Zuckooh-Creme, Tube 50 Pf. u. 75 Pf., nachbehandeln. Frappante Wirkung, von Tausenden bestätigt. In Münster bei A. & F. Hausmann, Frau M. Harenberg, W. Ruhtisch, C. Francke, H. Monhof, Drog. Bischof, Th. Bieper, F. Meyhöfener, B. Bellers, O. Krumbein, Salzstr. 35; C. H. Poetter, Th. Koch, Michaelisplatz 2; in Greven: Wwe. Elberfeld.

Die Dreschzeit beginnt!
Selbstfahrende
Motorlokomobile
täglich (außer Sonntags) zu besichtigen.
Hohenweg 13. Münster i. W.

Von der Reise
zurück.
Zahnarzt Bendix.

Erfindungen
schützt und verwertet
Johannes Schröder,
Patent-Bureau,
Münster i. W., Theissingstr. 3.

200 Mark
kostet die Ausbildung zu einem vollkommen tüchtig.
Chauffeur
Verlangen Sie kostenlos die Broschüre B 18 unserer Fachschule.
Stellenvermittlg. gratis.
Eintritt jederzeit.
Gebr. Windhoff, Motoren- u. Fahrzeug-Fabrik, G. m. b. H., Rheine i. W.

Exerzitien
für Damen
finden statt im Kloster Aspel bei Rees, Station Haldern (Rheinland) vom 8. August abends bis 12. August morgens.